

Über das feministische Scheitern – eine Polemik

von Regula Stämpfli, Politologin www.regulastaempfli.ch

Ob es unseren Müttern und Grossmüttern wohl auch so ergangen ist? Da erfindet jede Töchtergeneration den Feminismus neu und es scheint als ob die Mehrheit der Frauen in 5000 Jahren Patriarchat nur wenig dazugelernt hat. So bringt beispielsweise „Das Magazin“ von Tamedia regelmässig schreibfeste Kolumnen einer jungen Journalistin, die ihren Weg irgendwo zwischen Schwanzlutscherin und selbstbestimmter „Alles-ist-möglich Powerfrau“ definiert. Da „brillieren“ Weltwoche und Facts mit evolutionsbiologischen Geschlechterklischées, die meist ohne Gegenrede auf die heutige Gesellschaft übertragen werden. Da füllt sich – gleichzeitig mit der Globalisierung und der Ökonomisierung aller Lebensbereiche – der Blätterwald mit der aus der Werbeindustrie importierten Ideologie „Werde ein Ding!“ Eine Devise, die besonders Frauen mit Entblössung und Erblödung, nackter Inszenierung und der Sucht nach Gesehenwerden bis zum Exzess zelebrieren.

Die unübersehbare Objekt-Pornographisierung der Frauen schleicht sich in alltäglicher Routine auch in Bereiche ein, die theoretisch nicht der Werbung unterworfen sind. Deshalb finden es fünf Nationalrätinnen auch nicht weiter schlimm, wenn sie sich unter dem Titel „Politisch, modisch, weiblich“ als Kleiderständer, pardon, Models, in der Schweizer Illustrierten ablichten lassen. Doch das Schweigen zu einer solch naiven Vermischung von Öffentlichkeit und körperlich-weiblichen Attributen schmerzt.

So fehlen immer mehr die Worte, welche solchen Bildern kritische Bedeutung geben. Keine risikiert gerne die Gefahr, sich in der hippen Stringtanga-Anal-Mainstreamgesellschaft als Kulturverweigerin zu outen. Gerade als junge Frau sind die möglichen Medien-Klischée-Sanktionen und die automatisch folgenden „frustrierte Emanze“-Ausrufe wohl auch kaum auszuhalten.

Erlaubt ist nur noch ein symbolisches Protestieren, wenn wieder einmal eine Frau am Amt gescheitert ist. Dies auch dann, wenn die betreffende Frauenamtsperson Feminismus kaum buchstabieren kann. Ansonsten herrscht feministische Politwüste. Dies trotz der vielen Gender-Studies an Schweizer Universitäten. Am Wissen um Geschlecht kann es also nicht liegen. Aber die ent-sinnlichte, ent-politisierte und teilweise hochkomplexe Gender-Kategorie hat offenbar die zwingende Logik, den Feminismus unter sich zu begraben. Einfache Zusammenhänge wie: „Je mehr Macht umso mehr Männer“, oder auch „Je mehr Frauen umso weniger Einfluss“, werden unter dem Label „zu feministisch“ in der Mottenkiste verstaut. De facto gehören solche Logiken aber zum täglichen Strukturelement industrieller Gesellschaften.

Kulturpessimistische Analyse? Nicht doch. Schauen Sie sich einmal unter ihren Geschlechtsgenossinnen um. Vor lauter Spiegelkontrolle, ob frau nun schon wieder ein Gramm mehr oder weniger zugenommen, vor lauter Augensezierposition gegen eine mögliche Konkurrentin, vor lauter falsch und zu laut über Sex and the City lachend, vor lauter für die eigene Karriere zu strampeln, nur um dann über die verpassten Kinder zu heulen, vor lauter Ansprüchen, die perfekte homöopathische, biodynamische und feministische

Mutter zu sein, vor lauter immer nur abwehren statt zu initiieren, geht dann schnell viel dessen verloren, was Frauen als Menschen ausmacht. „Wenig reden altert die Frauen“, meint ein deutsches Sprichwort. Ich gehe noch weiter. „Wenig reden tötet die Frauen.“ Und vor allem: „Wenig *feministisch* reden, tötet die Frauen.“ In der Öffentlichkeit sind die Frauen als Feministinnen sprachlos geworden. Sie sind, wenn's hochkommt in ihren privaten Räumen. An diesen seltenen Orten, wo es offenbar möglich ist, eigene Wünsche, eigenes Denken, eigenes Begehren zu haben. „Ich“ statt „darf ich“ zu sagen. Und so beginnen alle Töchter wieder dort, wo schon ihre Mütter waren. Dort, wo man junge Frauen nicht ernst, und ältere gar nicht mehr wahrnimmt.